

RUDOLF I.



INHALTSVERZEICHNIS

Familie	S. 03
Die Zeit als Graf von Habsburg	S. 03
Die Königswahl von 1273	S. 04
Stärkung der königlichen Machtposition	S. 05
Kampf gegen den König von Böhmen	S. 05
Feldzüge gegen Ottokar II. Přemysl	S. 06
Grundlagen der Macht der Habsburger in Österreich	S. 07
Überwindung des Interregnums	S. 07
Tod und Ausblick	S. 07
Ehen und Nachkommen	S. 08
Literarisches Nachwirken	S. 08
Literatur	S. 08



IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: K.Ö.St.V. Gothia zu Wien im MKV
Anschrift: 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1
Internet: www.gothiawien.at
e-mail: gothiawien@gmail.com
Herstellung: Eigenverlag
Erscheinungsjahr: 2013

RUDOLF I. VON HABSBURG

Rudolf von Habsburg (1218 bis 1291) war als Rudolf IV. Graf von Habsburg, Kyburg und Löwenstein sowie Landgraf im Thurgau. Als Rudolf I. war er ab 1273 der erste römisch-deutsche König aus dem Geschlecht der Habsburger, von 1276 bis 1286 zudem Herzog von Kärnten und Krain sowie von 1278 bis 1282 Herzog von Österreich und der Steiermark.

Rudolf war der erste der „Grafenkönige“. Seine Leistungen wurden bereits von seinen Zeitgenossen anerkannt. Er beendete das Interregnum, besiegte den böhmischen König Ottokar II. und setzte den Landfrieden sowie die Hofrechtsprechung in Teilen des Reiches wieder durch. Im Rahmen seiner Möglichkeiten stärkte er das deutsche Königtum trotz der herausragenden Stellung der Kurfürsten.

Außerdem legte er die Grundlage für die Macht seiner Familie. Er gilt außerdem als eine der populärsten Herrscherfiguren des deutschen Mittelalters.

Familie

Rudolf entstammte dem Grafengeschlecht der Habsburger, dessen unzusammenhängender Besitz sich im Gebiet des Elsass und der Nordostschweiz befand. Die Habsburger verfolgten eine Politik der Anlehnung an das Königshaus der Staufer. Rudolf war der Sohn Albrechts IV. von Habsburg und dessen Gemahlin Hedwig von Kyburg († nach 1263). 1232 und 1238/39 kam es zwischen seinem Vater und dessen Bruder Rudolf III. zu einer Teilung des Familienbesitzes. Albrecht erhielt jedoch den größeren Teil des Besitzes in Form der Ländereien im Aargau und Frickgau, die Vogtei über das Kloster Muri, das Umland der Habsburg (Eigenamt) und den Großteil der elsässischen Ländereien.

Von den Besitzungen im Zürichgau erhielt Albrecht den nördlichen Teil. Im Jahr 1239 übergab Albrecht seine Herrschaft an seine Söhne Rudolf IV. und den wohl noch minderjährigen Hartmann und begab sich auf einen Kreuzzug nach Palästina.

Die Zeit als Graf von Habsburg (ca. 1240–1273)

Im Jahr 1240 erfuhr die Familie vom Tod Albrechts IV. und Rudolf trat, als vierter Graf von Habsburg, das Erbe an. Zu Beginn der 1240er Jahre trat Rudolf vermutlich in Beziehung zu König Konrad IV., um seine Ländereien als Lehen zu empfangen. 1241 hielt sich Rudolf am Hof Kaiser Friedrichs II. in Faenza auf. Im Jahr 1243 begann Rudolf eine Fehde mit Hugo III. von Tiefenstein/Teufen um Vogteirechte von Besitzungen der Klöster Stein am Rhein und Sankt Blasien, an deren Ende Hugo wohl im Auftrag Rudolfs ermordet wurde.

Rudolf konnte bei seinem Vorgehen auf das Wohlwollen der Staufer hoffen. Diese benötigten nach der Absetzung Friedrichs II. durch Papst Innozenz IV. 1245 Rudolf als mächtigen Gefolgsmann im süddeutschen Raum, zumal sich Rudolfs Bruder Albrecht, Domherr in Basel, und Rudolf III. sich dem päpstlichen Lager anschlossen. Rudolf wurde aufgrund seiner Parteinahme für die Staufer mit dem Kirchenbann belegt. 1252 scheint Rudolf Konrad IV. für einige Zeit nach Italien begleitet zu haben.

Etwa zwei Jahre später geriet Rudolf mit den Bischöfen von Basel und Straßburg in militärische Auseinandersetzungen um die Städte Breisach und Rheinfelden, wofür er von Konrad mit der Vogtei über Sankt Blasien und Freie im Schwarzwaldgebiet ausgestattet wurde. Zur selben Zeit heiratete er Gertrud von Hohenberg, seit 1273 Anna genannt. Nach dem Tode König Konrads IV. und dem Machtverlust der Staufer wurde Rudolf wahrscheinlich vom Kirchenbann gelöst.

1261 unterstützte Rudolf Walter von Geroldseck, den Bischof von Straßburg, in seinem Zwist mit den Bürgern der Stadt Straßburg. Nach Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen den kriegführenden Parteien wechselte er auf die Seite der Stadtbürger. Gemeinsam mit seinem Vetter Gottfried eroberte er die von Walter besetzten Reichsstädte Colmar, Kaisersberg und Mülhausen, deren Besitz für Rudolf im folgenden Jahr im Vorfrieden von St. Arbogast gesichert wurde.[2] Um 1262 errichtete Rudolf bei Schlettstadt die Burg Ortenberg als Residenz.

Im Jahr 1264 weitete sich der seit 1259 schwelende Zwist Rudolfs mit dem Grafen Peter II. von Savoyen um das Erbe Hartmanns des Älteren von Kiburg aus. Hartmann der Ältere entstammte Rudolfs Familie mütterlicherseits und war mit der Schwester Peters, Margarethe, verheiratet. Die Grafen von Savoyen veranlassten Hartmann Teile seiner Güter an seine Frau zu übergeben. Rudolf stützte die Ansprüche des Bruders Hartmanns des Älteren, Hartmanns des Jüngeren auf dessen Erbe. Dieser verstarb 1263 ohne männliche Erben.

Nach dem Tod Hartmanns des Älteren 1264 besetzte Rudolf Hartmanns Güter (Thurgau, Zürichgau, Kloster St. Gallen) sowie die Güter von dessen Frau. Peter von Savoyen verklagte ihn aus diesem Grund bei der Kirche. Papst Klemens IV. drohte Rudolf daraufhin mit dem Kirchenbann, falls er die Ländereien Margarethes nicht zurückgeben sollte.

Im Jahr 1265 fiel Rudolf im Gebiet Peters ein und errang zunächst einige Erfolge, allerdings konnte keine der Parteien einen entscheidenden Sieg erringen. Im September 1267 wurde Rudolf im Besitz des kiburgischen Erbes

bestätigt. Er erhielt außerdem die Vormundschaft über die Witwe und Tochter Hartmanns des Jüngeren, dessen Erbe somit faktisch unter seine Herrschaft kam.

Mit der Inbesitznahme des Kiburger Erbes stieg Rudolf zum mächtigsten Fürsten im Gebiet der heutigen Nordschweiz auf. In den Jahren 1266/67 errang er entscheidende Siege über die Regensberger und Toggenburger Adelsgeschlechter. Im Herbst 1267 zog Rudolf nach Verona zum Heerlager des Staufers Konradin, nahm jedoch nicht am Feldzug zur Eroberung des Königreichs Sizilien teil.

Im folgenden Jahr begannen langwierige Auseinandersetzungen Rudolfs mit dem Bischof Heinrich III. von Basel, in denen es hauptsächlich um die Herrschaft über die Städte Rheinfelden und Breisach ging. Ab 1271 wurde Rudolf von den Grafen von Freiburg, Fürstenberg und Sulz sowie den Herren von Lupfen unterstützt, während sich der Straßburger Bischof und der Graf von Pfirt Heinrich anschlossen. Rudolf konnte in den Jahren 1271 bis 1273 seine Herrschaft über das Kloster St. Gallen erweitern.

Um eine Entscheidung zu erzwingen, belagerte er 1273 die Stadt Basel, unter deren Bürgerschaft er Anhänger besaß. Am 20. September wurde Rudolf von Burggraf Friedrich III. von Nürnberg von seiner bevorstehenden Wahl zum römisch-deutschen König unterrichtet. Daraufhin beendete Rudolf die Kampfhandlungen und schloss einen Waffenstillstand mit Heinrich III.

Die Königswahl von 1273

Nach dem Ende des staufischen Königtums 1254 wechselten sich Könige und Gegenkönige im Reich ab. Das durch die unklaren Machtpositionen dieser Herrscher entstandene Machtvakuum, Interregnum genannt, setzte sich mit der Doppelwahl von 1256/57 fort. Die beiden gewählten Könige Richard von Cornwall und Alfons von Kastilien konnten keine allgemeine Anerkennung im Reich erlangen. Diese Phase der deutschen Geschichte wurde von den Zeitgenossen als von Rechtsbrüchen und dem Fehlen königlicher Zentralgewalt geprägtes Zeitalter wahrgenommen.

Richard von Cornwall starb im April 1272. Daraufhin forderte Alfons von Papst Gregor X. die Bestätigung seiner Königswahl (päpstliche Approbation). Gregor X. arbeitete jedoch auf einen allgemeinen Kreuzzug zur Unterstützung der Christen in Palästina unter Führung des römisch-deutschen Kaisers hin. Da Alfons hierfür aus seiner Sicht nicht die nötige Anerkennung im Reich besessen haben dürfte, verweigerte er die Approbation und bereitete so den Weg für eine Neuwahl.

Bald darauf wandten sich Karl von Anjou für seinen Neffen Philipp III., den König von Frankreich, und der Böhmenkönig Ottokar II. Přemysl an den Papst, um ihre Wahl zum König zu erreichen. Beide nahmen kaum Rücksicht auf die Wünsche der Kurfürsten, denen der Papst jedoch die Entscheidung zugunsten eines Kandidaten überließ. Andere mögliche Kandidaten wie der Pfalzgraf und Herzog von Oberbayern Ludwig der Strenge oder der Thüringer Friedrich der Freidige waren aufgrund ihrer politischen bzw. verwandtschaftlichen Nähe zu den Staufern aus Sicht der Kurie unwählbar.

Gegen Ende des Jahres 1272 begann Erzbischof Werner von Mainz mit Verhandlungen innerhalb der rheinischen Kurfürstengruppe zum Ausgleich von Interessenkonflikten und zur Einigung auf einen Kandidaten. Am 1. September 1273 war er bereits mit Ludwig dem Strengen zu der Übereinkunft gelangt, entweder Siegfried von Anhalt oder Rudolf von Habsburg zu wählen, vorausgesetzt, dass die Wahl Ludwigs sich als nicht möglich erweisen sollte.

Gründe für die Auswahl Rudolfs werden in seiner starken Position im Südwesten des Reiches und seiner Kriegserfahrung gesehen. Er schien geeignet, mögliche Auseinandersetzungen mit Ottokar Přemysl oder eventuell auch Philipp III. zu bestehen und besaß aufgrund seiner Nähe zu den Staufern auch beim staufischen Anhang im früheren Herzogtum Schwaben Sympathien.

Am 11. September bekundeten die drei geistlichen Kurfürsten und der Pfalzgraf, dass sie bei der Wahl gemeinsam stimmen wollten. Etwa zu diesem Zeitpunkt dürften sie auch Kontakte zum Herzog von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg geknüpft haben, in denen man sich auf die Wahl Rudolfs einigte.

Burggraf Friedrich von Nürnberg wurde zu Rudolf gesandt, um von ihm eine Bestätigung der Wahlbedingungen der Kurfürsten zu erlangen. Rudolf musste sich gegenüber den Kurfürsten verpflichten, dass er das seit der Stauferzeit entfremdete Reichsgut wieder zurückführen und Reichsgüter nur mit Zustimmung der (Kur-)Fürsten veräußern würde. Des Weiteren sollte er das Reich befrieden und die zahlreichen Fehden beenden sowie ungeliebte Zölle beseitigen.

Nachdem Rudolf den Bedingungen der Kurfürsten zugestimmt hatte, traten diese zur Wahl in Frankfurt am Main zusammen. Da jedoch von Ottokar Přemysl eine Ablehnung der Wahl angenommen wurde, ließ man Heinrich von Niederbayern als siebten Kurfürsten wählen. Hierdurch war die Gesamtzahl von sieben Kurfürsten erreicht und der 55-jährige Rudolf konnte am 1. Oktober 1273 in Frankfurt gewählt werden. Der böhmische Gesandte lehnte die Wahlentscheidung ab. Ottokar Přemysl beklagte in einem Protestbrief an den Papst die mangelnde Eignung Rudolfs für das Amt des römischen Königs.

Rudolf zog nach der Benachrichtigung durch Friedrich von Nürnberg zunächst nach Dieburg und wurde am 2. Oktober in Frankfurt empfangen. Auf dem Weg nach Aachen bekam er die Reichsinsignien ausgehändigt und wurde am 24. Oktober zusammen mit seiner Gattin im Aachener Münster von Engelbert II., dem Erzbischof von Köln, nach dem traditionellen Zeremoniell gesalbt und gekrönt.

Stärkung der königlichen Machtposition und Beginn der Revindikationspolitik (1273–1277)

Nach seiner Wahl zum König begann Rudolf, seine Machtstellung zu stärken. Hierzu verheiratete er entsprechend vor der Wahl erfolgter Verhandlungen seine Töchter Matilde und Agnes mit Ludwig dem Strengen und Herzog Albrecht von Sachsen.

Um die Approbation des Papstes zu seiner Wahl zu erlangen, sandte Rudolf im Dezember 1273 seinen Kanzler Otto, Propst von Sankt Wido in Speyer, zu Gregor X. in Lyon. Durch eine zweite Gesandtschaft gelang es ihm, dem Papst vorzuspiegeln, er wolle sich dem geplanten Kreuzzug nach Palästina anschließen. Er versprach, die Italienpolitik der Stauer nicht zu erneuern und von früheren Königen der Kurie gewährte Privilegien zu bestätigen. Zudem erkannte er die päpstliche Vermittlung in seinem Konflikt mit Peter von Savoyen an und erklärte sich zu Verhandlungen über ein Heiratsprojekt mit Karl von Anjou bereit. Rudolf erhielt auch auf dem Konzil von Lyon die Unterstützung der anwesenden deutschen Geistlichen. Hierdurch wurden die von Ottokar vorgetragene Beschwerden in den Augen des Papstes unwesentlich. Am 26. September 1274 erteilte er die Approbation zu Rudolfs Königswahl. Im folgenden Jahr ließ auch Alfons von Kastilien, der bisher mit böhmischer Unterstützung auf seinem Thronrecht bestanden hatte, seine Ansprüche fallen.

Um im Reich einen allgemeinen Frieden zu erhalten, bestätigte Rudolf Einzelheiten des Mainzer Reichslandfriedens von 1235. So erklärte er bereits am 26. Oktober 1273 alle in der Zeit des Interregnums nicht gesetzmäßig erhobenen Zölle für ungültig, was besonders die Gebiete am Rhein betraf. Rudolf erneuerte auch das Amt des Hofrichters. Auf seinen Reisen durch das Reich ließ er die regionalen Machthaber per Eid zur Einhaltung des Friedens verpflichten. Waren diese hierzu nicht bereit, leitete Rudolf militärische Aktionen gegen sie ein. Von den Chronisten werden Rudolfs Maßnahmen weitgehend positiv beurteilt. Erfolge konnte er aber vorerst nur in den südwestlichen Gebieten des Reichs erlangen, wo es ihm gelang, selbst bedeutendere Fürsten wie den Markgrafen von Baden zur Aufgabe von Zöllen zu bewegen.

Gemeinsam mit der Wahrung des Landfriedens verfolgte Rudolf die Wiederherstellung entfremdeten Reichsguts (Revindikationspolitik). Wahrscheinlich erließ er auf dem Speyrer Reichstag im Dezember 1273 einen Rechtspruch, der die Rückgabe ungesetzlich angeeigneten Reichsguts anordnete. Gesichert ist, dass bis zum Nürnberger Hoftag im November 1274 die Definition des zurückzugebenden Reichsguts erfolgte. Hiernach waren von der Revindikation diejenigen Güter betroffen, die Friedrich II. vor seiner Absetzung innegehabt hatte und solche, die seitdem an das Reich heimgefallen waren.

Die Feststellung der unrechtmäßigen Inbesitznahme von Reichsgut wurde den Reichsvögten übertragen. Zur Verwaltung des Reichsguts führte Rudolf das Amt des Landvogts ein. Dieser war auf bestimmten Reichsgütern angesiedelt und hatte für die Einziehung von Steuern, die Einstellung von Verwaltungspersonal und die Sicherung des Friedens zu sorgen. Landvögte wurden vor allem im Südwesten des Reiches eingesetzt, während im Norden die Herzöge von Sachsen und Braunschweig 1277 mit der Verwaltung des Reichsguts beauftragt wurden.

Kampf gegen den König von Böhmen (1273–1278)

Die größte Schwierigkeit für Rudolf während seiner ersten Regierungsjahre lag in dem Konflikt mit Ottokar II. Přemysl. Dieser verweigerte Rudolfs Anerkennung, da er seine Besitzungen im österreichischen Raum in der Zeit des Interregnums unter anzweifelbaren Umständen erworben hatte.

Die österreichischen Besitzungen hätten also im Fall einer Anerkennung Rudolfs im Zuge der Revindikationspolitik eingezogen werden können. Es wird vermutet, dass Ottokar bereits nach dem Hoftag in Speyer 1273 zur Rückgabe seiner österreichischen Ländereien an das Reich aufgefordert wurde. Da Ottokar weiterhin die Belehnung mit seinen Besitzungen durch Rudolf ablehnte, wurde ihm auf dem Nürnberger Hoftag im November 1274 das Recht auf seine Lehen aberkannt, was auch Böhmen und Mähren einschloss.

Um ihm Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben, wurde Ottokar auf den Reichstag in Würzburg zu Beginn des folgenden Jahres vorgeladen. Er erschien jedoch nicht und sandte erst im Mai 1275 Bischof Wernhard von Seckau auf den Reichstag in Augsburg. Wernhards provokantes Auftreten bewirkte, dass Ottokars Ländereien für an das Reich heimgefallen erklärt wurden und über Ottokar im selben Jahr die Reichsacht verhängt wurde.

Rudolf versuchte zu dieser Zeit, Ottokars Position durch Verbindungen zu benachbarten Fürsten zu schwächen. Durch die Heirat seines Sohnes Albrecht mit Elisabeth von Görz-Tirol kurz nach dem Nürnberger Hoftag konnte er sich die Grafen Meinhard und Albrecht von Görz-Tirol zu Bündnispartnern machen. 1274 begannen Verhandlungen mit dem Königreich Ungarn, die 1275 zur Ehe zwischen Rudolfs Tochter Clementia und König Ladislaus' IV. Bruder Andreas führten.

Sie führten auch 1276 zum Abschluss eines Bündnisses gegen Ottokar im Juni 1276 mit der Hofpartei um Joachim Guthkeled. Ebenso belehnte Rudolf im Februar 1275 Philipp von Spanheim mit dem Herzogtum Kärnten, welches Ottokar nach dem Tod von Philipps Bruder in Besitz genommen hatte.

Weitere Unterstützung fand er beim Patriarchen von Aquileja und den Bischöfen von Regensburg und Passau sowie Erzbischof Friedrich von Salzburg. Friedrich machte sich den Umstand zunutze, dass viele Adlige in Ottokars Ländern mit dessen autoritärer Regierung unzufrieden waren und versuchte diese dazu zu bringen, Rudolf zu unterstützen. Daraufhin griff Ottokar Ende 1274 das Erzstift Salzburg an.

Kurzzeitig ging auch Heinrich von Niederbayern 1275 auf Rudolfs Seite über, da Rudolf ihm das Mitkurrecht zusicherte. Nach der Zusicherung von Hilfe durch den Kölner Erzbischof und vermutlich auch die anderen rheinischen Kurfürsten zu Beginn des Jahres 1276 unterwarf er im Mai 1276 den aufrührerischen Markgrafen von Baden, der angeblich Geldzahlungen aus Böhmen erhalten hatte. Ende Mai schlichtete er den Streit zwischen den Brüdern Ludwig dem Strengen und Heinrich von Niederbayern. Im Sommer 1276 verhängte Erzbischof Werner von Mainz den Kirchenbann über Ottokar.

Feldzüge gegen Ottokar II. Přemysl

Anfang Oktober 1276 zogen die Tiroler Grafen nach Kärnten und Krain. In kurzer Zeit fielen der Kärntner und Krainer Adel von Ottokar ab. Bald darauf trat der Adel der Steiermark in Verhandlungen mit Rudolf. Durch eine Übereinkunft mit Heinrich von Niederbayern konnte Rudolf die Donau als Transportweg nutzen.

So gelang ihm der schnelle Vormarsch nach Wien, das von einem engen Vertrauten Ottokars, Paltram vor dem Freithof, gehalten wurde. Ottokar befand sich zu dieser Zeit im Marchfeld. Seine Autorität war bereits derart geschwächt, dass er den Abfall der österreichischen Ministerialen nicht verhindern konnte. Ungarische Angriffe schwächten Ottokars Stellung weiter.

Noch im Oktober wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Ein Schiedsgericht entschied am 21. November, dass Ottokar auf seine Rechte auf Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, die Windische Mark, Eger und Pordenone verzichten musste. Ottokar musste Rudolfs Königtum anerkennen und Böhmen und Mähren als Lehen empfangen. Ein Sohn Rudolfs sollte eine Tochter Ottokars heiraten und eine Tochter Rudolfs Ottokars Sohn Wenzel.

Am 25. November empfing Ottokar seine Lehen von Rudolf. Ottokar soll hierzu in prunkvollen Gewändern erschienen sein, während Rudolf in einem grauen Wams auf einem schlichten Holzschemel sitzend die Belehnung vorgenommen haben soll. Dies hätte eine umso größere Demütigung für Ottokar bedeutet.

Aus dem Frieden von Wien ergab sich für Rudolf das Problem, dass er die wegen der Mitgift für seine Tochter verpfändeten Besitzungen nördlich der Donau zwangsläufig an die Přemysliden verlieren musste. König Ottokar war in seiner Ehre verletzt worden und hatte außerdem mit dem Aufstand seiner böhmischen Vasallen Boreš von Riesenburg und Zawiš von Falkenstein zu kämpfen.

In der folgenden Zeit kam es daher wiederholt zu Auseinandersetzungen wegen der Nichteinhaltung von Abmachungen. In zwei weiteren Friedensverträgen vom 6. Mai und 12. September 1277, ausgehandelt von Friedrich von Nürnberg, wurden Rudolf auch Besitzungen nördlich der Donau zuerkannt. Im April und Mai des folgenden Jahres kam es in Österreich zu Aufständen von Anhängern Ottokars, die ab Juni von böhmischen Truppen unterstützt wurden.

Während Rudolf noch mit der Aufstellung einer Armee beschäftigt war, fiel Ottokar mit überlegenen Truppen in Österreich ein. Er verlor jedoch entscheidende Zeit bei der Belagerung strategisch unbedeutender Orte. So konnte sich Rudolf mit seinen ungarischen Verbündeten vereinen und Ottokar zur Entscheidungsschlacht auf dem Marchfeld zwingen.

Am 26. August 1278 trafen hier die etwa gleichstarken Heere aufeinander. Rudolf selbst geriet während der Schlacht in Lebensgefahr, als ihn ein feindlicher Ritter aus dem Sattel warf. Die Schlacht wurde schließlich durch eine kleine Gruppe von Berittenen entschieden, die sich auf Anordnung Rudolfs bis zu ihrem Eingreifen verborgen hatten. Ottokar starb nach der Schlacht durch die Hand persönlicher Feinde.

Rudolf trennte sich kurz nach der Schlacht auf dem Marchfeld von den Ungarn. Er zog nach Mähren, wo ihm die wichtigen Städte und Bischof Bruno von Olmütz huldigten. Unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Salzburg wurden die Friedensverhandlungen Ende Oktober zum Abschluss gebracht.

Während die Přemysliden ihre Ansprüche auf die österreichischen Besitzungen aufgeben mussten, erhielten sie Böhmen und Mähren als Reichslehen. Die Vormundschaft Wenzels wurde auf fünf Jahre Otto dem Langen übergeben. Rudolf durfte Mähren fünf Jahre einbehalten, um seine Kriegskosten decken zu können. Zur Sicherung des Friedens wurden Rudolfs Tochter Guta mit Wenzel und Rudolfs Sohn Rudolf mit Wenzels Schwester Agnes vermählt. Rudolfs Tochter Hedwig heiratete Otto den Kleinen von Brandenburg, den Bruder Ottos des Langen.

Grundlagen der Macht der Habsburger in Österreich (1276–1283)

Nachdem die Reichsgüter Ottokars an das Reich zurückgefallen waren, belehnte Rudolf mit Einverständnis der Kurfürsten 1282 seine Söhne Albrecht und Rudolf mit Österreich, Steiermark, Krain und der Windischen Mark und erhob sie in den Reichsfürstenstand. Schon 1276 hatte er geistliche Fürsten überzeugt, Güter im selben Einzugsbereich an seine Söhne zu vergeben.

Mit der „Rheinfelder Hausordnung“ (1. Juni 1283) bestimmte Rudolf, dass diese Güter nur durch Albrecht und seine Erben beherrscht werden sollten; sein Bruder Rudolf sollte zum Ausgleich eine Entschädigung erhalten. Die Grundlage der späteren Herrschaft der Habsburger war damit geschaffen.

Hingegen scheiterten Rudolfs Versuche, sowohl Albrecht die Nachfolge als römisch-deutscher König zu sichern als auch sich selbst zum Kaiser krönen zu lassen. Für letzteres waren zwar zwei Termine fest vereinbart worden, diese kamen jedoch nicht zustande. Erst Rudolfs späterer Nachfolger Heinrich VII. sollte wieder die Kaiserwürde empfangen.

Überwindung des Interregnums: Die Revindikationspolitik Rudolfs

Rudolf erneuerte nicht einfach den Reichslandfrieden von 1235 – dafür fehlten ihm zu Beginn seiner Herrschaft schlicht die Machtmittel. So war er darauf angewiesen regional begrenzte Friedensabsprachen zu initiieren. Er handelte im Westen und Süden des Reiches mit den Territorialherren einzelne örtlich und zeitlich begrenzte Landfrieden aus (z. B. 1276 in Österreich oder 1281 den bayerischen, fränkischen und rheinischen Landfrieden).

Auch in entfernteren Reichsgebieten versuchte er sich durchzusetzen (1289/90 ließ er in Thüringen z.B. 66 Raubritterburgen zerstören). 1288 belagerte er die Burg Weißenburg. Im März 1287 erschien es Rudolf endlich möglich, einen allgemeinen Landfrieden zu verkünden.

Am 9. August 1281 ließ er auf dem Hoftag zu Nürnberg förmlich feststellen, dass alle nach der Absetzung Friedrich II. durchgeführten Schenkungen oder Verfügungen über Reichsgüter nichtig seien, es sei denn, die Mehrheit der Kurfürsten billigte die Verfügungen.

Er setzte Landvögte ein, die unberechtigt angeeignete Reichsgüter finden sollen und als Vertreter des Königs agieren. Diese Landvogteien waren ein wichtiges Instrument zur Revindikation des Reichsguts. Rudolf ließ das gesamte Reichsgut in solche Verwaltungseinheiten aufteilen und gab den Vögten weitreichende Befugnisse. Damit war auch eine effektive Verwaltung des Reichsguts gesichert – etwas, was in den europäischen Monarchien wie Frankreich oder England längst existierte.

In „königsnahen“ Territorien, also vor allem im Südwesten des Reiches, hat er einigen Erfolg zu verbuchen. In königsfernen Territorien (wie dem Norden) versuchte er mit Hilfe Verbündeter die Städte zu schützen und Reichsgüter wieder in Besitz zu bringen – hier konnte er jedoch keinen nennenswerten Erfolg erringen.

Seine Ansprüche auf die burgundische Pfalzgrafschaft konnte er zwar 1289 erfolgreich durchsetzen, seine Nachfolger konnten Burgund jedoch nicht auf Dauer gegen Frankreich halten, welches seit der späten Stauferzeit eine aggressive Expansionspolitik im Westen des Reiches betrieb.

Tod und Ausblick

Rudolf verstarb am 15. Juli 1291 in Speyer. Vor allem auf Grund der Befürchtungen der Kurfürsten, Albrecht könnte – gestützt auf seine Hausmacht – zu mächtig werden, wurde nicht der einzig überlebende Sohn Albrecht sein Nachfolger, sondern Graf Adolf von Nassau. Bis zu dessen Wahl gab es jedoch erneut ein Interregnum von fast einem Jahr.

Unmittelbar aus der Zeit nach dem Tod Rudolfs datieren mehrere später als bedeutend angesehene Landfriedensverträge und Handfesten, die in dieser Zeit der Unsicherheit auch gegen die von ihm eingesetzten Vögte gerichtet waren. Zu diesen Verträgen zählen die Handfeste Wilhelm von Montforts an die Bürger der Fürstabtei St. Gallen am 31. Juli und der Bundesbrief der alten Eidgenossenschaft im August.

Rudolfs Grab befindet sich im Speyerer Dom. Der Sargdeckel zeigt ein lebensnahes Abbild des Königs, das laut Information des Domkapitels des Speyerer Doms bereits vor seinem Tode geschaffen wurde.

Das Gesicht zeigt die für die Habsburger charakteristische markante Nase und ist vom Alter und von den Sorgen des Herrschers gezeichnet. Im Mittelalter waren solche lebensgetreue Darstellungen unüblich; in der Regel zeigten Herrscherbilder den Typ des jugendlichen Königs in der Blüte seiner Jahre ohne persönliche Erkennungsmerkmale. Nur in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden individuellere Darstellungen geschaffen. Sie gilt als eine herausragende künstlerische Leistung dieser Zeit. Der Sargdeckel wurde entfernt, als Anfang des 18. Jahrhunderts die Gräber mit neuen Platten bedeckt wurden und wird heute in der Krypta des Domes ausgestellt.

Ehen und Nachkommen

Rudolf von Habsburg heiratete um 1253 im Elsass Gertrud von Hohenberg (um 1225 bis 1281), mit der er vierzehn Kinder hatte, unter anderem: Albrecht I. (1255 bis 1308) und Rudolf II. (1270 bis 1290).

In zweiter Ehe heiratete Rudolf im Mai 1284 in Besancon Agnes (Isabella) von Burgund (um 1270 bis 1323). Unehelicher Sohn Rudolfs war Albrecht, Graf von Löwenstein-Schenkenberg

Literarisches Nachwirken

Friedrich Schiller dichtete 1803 in der Phase des Zusammenbruchs des Heiligen Römischen Reiches infolge der Eroberungskriege Napoleons die Ballade „Der Graf von Habsburg“ mit der Anfangszeile „Zu Aachen in seiner Kaiserpracht“

In diesem Gedicht verarbeitet Schiller den Mythos, wonach Rudolf sich und seiner Dynastie durch christliches Mitleid und ritterliches Tun gleichsam die spirituelle und moralische Legitimation zum Kaiseramt und zur Herrschaft erworben habe: Rudolf, noch Graf von Habsburg, leiht einem vorbeiziehenden Priester sein Pferd, damit dieser einen reißenden Bach passieren und einem Todkranken rechtzeitig das Sakrament der Krankensalbung spenden kann; dadurch wird das Streitross Rudolfs buchstäblich zum Träger des Allerheiligsten, also der eucharistischen Gaben Hostie und Wein, Rudolf selber aber zum „mythischen Begründer der Dynastie,[...] dessen Pferd Leib und Blut des Herrn trug“.

In der Ballade schreibt Schiller auch, dass Rudolf I. zum Kaiser gewählt und in Aachen gekrönt worden sei. Tatsächlich war es eine Königswahl, eine Kaiserkrönung Rudolfs durch den Papst hat nie stattgefunden.

Unter anderem haben Franz Schubert, Carl Loewe und Johann Friedrich Reichardt Schillers Ballade vertont.

In seinem Trauerspiel „König Ottokars Glück und Ende“ nahm Franz Grillparzer dieses Thema auf:

„Gabt Ihr nicht einst im Walde nah bei Basel
Dem Priester, der das Allerheil'ge trug
Zu eines Kranken Trost und, aufgehalten
Vom wuet'gen Strom der Aar, am Ufer irrte,
Das eigne Pferd, die Flut drauf zu durchsetzen?“

Literatur

Franzl, Johann: Rudolf I. Der erste Habsburger auf dem deutschen Königsthron. Wien 1986

Krieger, Karl-Friedrich: Rudolf von Habsburg. Darmstadt 2003.

Redlich, Oswald: Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergang des alten Kaisertums. Innsbruck 1903 (und Nachdrucke).

Katholische Österreichische Studentenverbindung

GOTHIA

im Mittelschüler-Kartell-Verband

Adresse 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1

erreichbar mit U1 / Taubstummengasse
1, 62, WLB / Mayerhofgasse

Internet www.gothiawien.at
www.facebook.com/gothiawien
www.twitter.com/gothiawien

e-mail gothiawien@gmail.com



COULEUR

Gothia ist eine nicht-schlagende Korporation und für Mittelschüler und Maturanten offen. Als Verbindung pflegen wir spezifische couleurstudentische Eigenheiten, die manchmal schwer verständlich sind. Nicht jeder findet Verbindungen sympathisch. Aber jeder bekommt die Möglichkeit, in einer Probezeit uns und unsere Gepflogenheiten kennen zu lernen.

NETZWERK

Gothia bildet ein funktionierendes Netzwerk unterschiedlichster Persönlichkeiten und Berufsgruppen. Mediziner, Juristen und Wirtschaftstreibende gehören ebenso zu uns wie Professoren, Techniker oder Kulturwissenschaftler. Wir alle profitieren voneinander, fordern und fördern uns gegenseitig. Wir ermuntern jeden Einzelnen zu Leistung und Verantwortung. Gothia ist als Mitglied im Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV) Teil eines österreichweiten Zusammenschlusses von nahezu 20.000 Schülern und Schulabsolventen. Dem MKV gehören Personen aus Bereichen des öffentlichen, wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen und politischen Lebens an; ebenso wie Menschen wie Du und ich.

BILDUNG

Zugang zu Bildung ist eine Investition in die Zukunft. Für Schüler und Maturanten bietet Gothia daher eine Reihe von einschlägigen Veranstaltungen an. Diese reichen von Vorträgen über Diskussionen bis hin zu Exkursionen. Mit diesen Bildungsangeboten soll jedem die Chance geboten werden, über den eigenen Horizont hinauszuwachsen.

Soft skills werden durch Aufgabenverteilung innerhalb der Verbindung trainiert: Etwa durch Übernahme von Funktionen oder durch Planung und Durchführung von Veranstaltungen. Solche Zusatzqualifikationen sind heutzutage überall ein Vorteil. Zusätzlich dazu bietet unser Dachverband, der Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV), in seinen Bildungsprogrammen hochkarätige Seminare und Workshops an.

HEIMAT

Unsere Heimat und die darin lebenden Menschen sind uns wichtig. Als Österreicher in einem vereinten Europa wissen wir um die Wichtigkeit einer selbst mitgestalteten Umwelt. Als Ergänzung zur Globalisierung wollen wir unsere Heimat formen und dieses unser Land positiv in den bestehenden weltweiten Verflechtungen positionieren.

WERTE

Gothia und ihre Mitglieder orientieren sich an katholischen Werten. Denn diese bieten einen Leitfaden für Mitmenschlichkeit und soziales Handeln. Als katholische Laienorganisation regen wir an zum Nachdenken über Gott und die Welt. Im Sinne der Ökumene steht Gothia dem Zusammenleben unterschiedlicher Religionen und Kulturen positiv gegenüber. Abgelehnt werden hingegen extremistische Ausrichtungen jeglicher Art.

FREIZEIT

Gothia bietet einiges: Unterstützung und Rückhalt, Spaß und Unterhaltung, Abwechslung und inhaltliche Themen. Als Anlaufstelle und Ort unserer Veranstaltungen dienen unsere eigenen Räumlichkeiten. Ausgestattet mit allem notwendigen Equipment, steht sie allen Gothen zur Verfügung; auch abseits offizieller Verbindungs-Termine. Mit unserer Bude haben wir einen Ort geschaffen, der gleichermaßen als Begegnungsstätte, als Erholungsraum und zur Gestaltung der Freizeit dient.